

### Konfession und demographisches Verhalten: Oberkassel, 1670-1810

Hörning, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hörning, E. (1998). Konfession und demographisches Verhalten: Oberkassel, 1670-1810. *Historical Social Research*, 23(1/2), 275-298. <https://doi.org/10.12759/hsr.23.1998.1/2.275-298>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## Konfession und demographisches Verhalten: Oberkassel, 1670-1810

*Elisabeth Homing\**

**Abstract:** With the sample of a village of 670 inhabitants (1810), it is investigated whether the religious denomination, Catholic or Calvinist, has any influence on the demographical behaviour of a rural population. A well developed knowledge of denominational consciousness was observed; there were few interfaith marriages or conversions and the differences in the naming of children were distinctive. There were not such big differences in the demographic behaviour. As examples, the age at marriage, premarital sexuality (over 20% of births were premarital conceptions) and the number of births were nearly equal. In life expectancy there was a seven year denominational differences. All women were noticeable by their low number of births, high age at marriage and high age at last birth. Family limitation was achieved through birth spacing, particularly by Protestant women after the third child onwards. In sum, a large degree of this rural population's demographic behaviour was observable, but only a few were influenced by denominational or religious norms.

### 1. Einführung, Quellen und Methoden

Schon im „berühmtesten Beispiel[s] deutscher Mentalitätsgeschichtsschreibung“ beschäftigte sich Max Weber - ausgehend von der Analyse von Berufs-, Kapital- und Schulstatistiken in Deutschland - mit der Frage nach den Auswirkungen unterschiedlicher konfessioneller Mentalitäten, im engeren Sinne mit dem Zusammenhang zwischen religiöser Ethik und Wirtschaftsleistung<sup>1</sup>.

---

\*Address all communications to Elisabeth Hörning, Im Tannenbusch 5, D-53119 Bonn, phone: +49-228-664928, email: [uzs80x@ibm.rhrz.uni-bonn.de](mailto:uzs80x@ibm.rhrz.uni-bonn.de).

<sup>1</sup> Sellin, Volker: *Mentalität und Mentalitätsgeschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 241 (1985), S. 555-598, S. 597.

Auch das Thema der diesem Aufsatz zugrundeliegenden Arbeit<sup>3</sup> gehört im weitesten Sinne zur Mentalitätsgeschichte. Ziel der Untersuchung war es, das demographische Leben des Dorfes zu rekonstruieren und festzustellen, ob sich die reformierte oder die katholische Konfession als Indikator einer bestimmten Mentalität auf das demographische Verhalten der Bevölkerung in der Frühen Neuzeit auswirkt. Mentalitäten sind nach der Definition von Sellin „nicht Ursachen des Verhaltens, sie bezeichnen lediglich Tendenzen und Dispositionen, bestimmte Situationen, die ein Verhalten auslösen, in charakteristischer Weise zu deuten“<sup>4</sup>.

Diese Tendenzen und Dispositionen sind nur schwer zu rekonstruieren, da sie noch auf einer Ebene unter dem Verhalten liegen. Um sie dennoch untersuchen zu können, empfiehlt Sellin: „Da wir Mentalitäten nicht als eine Art von Meinungen oder Vorstellungen ansehen wollen, von denen fraglich ist, inwieweit sie in der Praxis wirklich zum Tragen kamen, sondern als den Sinn, in dem das tatsächliche Handeln sich für den Handelnden unwillkürlich vollzog, setzt die Untersuchung zweckmäßig beim Verhalten selber an, und zwar nicht beim individuellen Verhalten, sondern beim kollektiven Verhalten“<sup>5</sup>.

Fragestellungen aus dem Bereich der Mentalitätsgeschichte, z.B. nach den Beweggründen menschlichen Handelns, können nicht allein durch Methoden herkömmlicher Geschichtsschreibung beantwortet werden. Eine verbesserte Methodik zur Untersuchung des menschlichen Handelns wurde in den letzten Jahren von der „modernen deutschen Sozialgeschichte“ trotz ihrer antiindividualistischen Tendenz zur Verfügung gestellt<sup>6</sup>. Rein quantitative Untersuchungen stoßen allerdings schnell bei inhaltlichen Problemen an ihre Grenzen: „Der Weg von der Makrohistorie zur Mikrohistorie wurde vor allem dann beschränkt, wenn makrohistorische Fragestellungen und Methoden sich als nicht fähig erwiesen, bestimmte inhaltliche Probleme einer Lösung zuzuführen. In der quantitativen Demographiegeschichte etwa hat sich ein bemerkenswert rascher Themen- und Methodenwechsel hin zu qualitativen Fragestellungen ergeben, die den Rückgriff auf den einzelnen Menschen erforderlich machten“<sup>7</sup>.

Eine Möglichkeit zur Verbindung von quantitativer und qualitativer Untersuchung bietet die Historische Demographie. Sellin bezeichnet diese als beispielhaft für die Untersuchung von Verhalten (als Indikator von Mentalitäten), da das generative Verhalten einer Bevölkerung sich erst durch die Summe von

---

<sup>3</sup> Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1972, S. 17-206.

<sup>4</sup> Hörning, Elisabeth: Bevölkerung und Konfession in einem rheinischen Dorf. Demographische Aspekte Oberkassels in der Frühen Neuzeit (1670-1810). Magisterarbeit Bonn 1995, masch.-schriftl.

<sup>5</sup> Sellin: Mentalität, S. 588.

<sup>6</sup> Ebd., S. 591.

<sup>7</sup> Schulze, Winfried: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994, S.6-18, S. 8.

<sup>8</sup> Ebd.

vielen individuellen Verhaltensfällen zusammensetze<sup>8</sup>. Auch andere Historiker unterstreichen die Möglichkeit der Historischen Demographie, Aussagen über Mentalitäten zu treffen. So zählt Vovelle eine durch soziale und mentale Fragestellungen „erneuerte“ Historische Demographie zu den neuen Quellen der Mentalitätsgeschichte, da diese es ermögliche, durch die Pfarregister und die bischöflichen Akten Licht in das Verhalten der Eheleute und Familien zu bringen<sup>9</sup>. Auch Imhof betont, daß man anhand von Familienrekonstitutionen kollektive Mentalitäten erkennen könne und nennt als Beispiele die Bevorzugung einzelner Wochentage für Heiraten, Konzeptionstiefs in der Fastenzeit, Adventstiefs bei Hochzeiten oder die Häufung von illegitimen Geburten<sup>10</sup>.

Als Untersuchungsobjekt wurde das Dorf Oberkassel bei Bonn (Herzogtum Berg) ausgewählt. Dort lebten während der Frühen Neuzeit Katholiken und Reformierte in einer Ortschaft zusammen, das Umland war rein katholisch. Ausschlaggebend für die Auswahl von Oberkassel als Untersuchungsort war neben dem einigermaßen gleichmäßigen Zahlenverhältnis der Konfessionsgruppen (2/3 Katholiken und 1/3 Reformierte) die Tatsache, daß die Oberkasseler Kirchenbücher verkartet, d.h. daß die Familienrekonstitution bereits erfolgt war. Ohne diese Vorarbeit wäre diese Untersuchung nicht möglich gewesen. Man geht davon aus, daß der Aufwand einer Familienrekonstitution selbst im Rahmen einer Dissertation nicht gerechtfertigt ist<sup>11</sup>.

## Quellen

Grundlage der Untersuchung sind die Kirchenbücher<sup>12</sup> der reformierten (ab 1670) und der katholischen (ab 1695) Pfarrei. Das erste katholische Kirchenbuch weist zwei Lücken auf: von 1743-1762 fehlen die Hochzeitseinträge, von 1765-1769 die Hochzeiten und die Sterbefälle. Die Lücken in der Führung des Kirchenbuches haben die Auswertung erschwert, aber aufgrund der Seltenheit eines bikonfessionellen Dorfes ist eine demographische Untersuchung trotz ei-

<sup>8</sup> Sellin: *Mentalität*, S. 591f.

<sup>9</sup> Vovelle, Michel: *Serielle Geschichte oder „case studies“: ein wirkliches oder nur ein Schein-Dilemma?*, in: Raulff, Ulrich (Hrsg.): *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin 1987, S. 114-126, S. 116.

<sup>10</sup> Imhof, Arthur E.: *Historische Demographie*, in: Wolfgang Schieder und Volker Sellin (Hrsg.): *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklung und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*, Bd. 2: *Handlungsräume des Menschen in der Geschichte*, Göttingen 1986, S. 32-63, S. 41.

<sup>11</sup> Zschunke, Peter: *Konfession und Alltag in Oppenheim. Beiträge zur Geschichte von Bevölkerung und Gesellschaft einer gemischt-konfessionellen Kleinstadt in der frühen Neuzeit*, Wiesbaden 1984, S. 9.

<sup>12</sup> Die Kirchenbücher der katholischen und der reformierten Gemeinde befinden sich wie alle rheinischen Kirchenbücher im Nordrhein-Westfälischen Personenstandsarchiv Rheinland auf Schloß Augustsburg in Brühl und sind seit ihrer Microverfichtung in den fünfziger Jahren nicht mehr zugänglich. Eine Kopie der Kirchenbücher ist jedoch im Stadtarchiv Bonn vorhanden.

ner für einige Teilbereiche eventuell eingeschränkter Aussagekraft lohenswert. Zudem ist eine lückenlose Kirchenbuchführung in der frühen Neuzeit äußerst selten, mit unvollständigen Daten muß daher immer gerechnet werden.

Ergänzend zur Kirchenbuchführung wurden zwei Bevölkerungslisten herangezogen. Die erste Volkszählung fand im Juli 1810 statt. In der Liste sind die Einwohner Oberkassels nach Hausnummernkonkordanz mit Vor- und Nachnamen, Alter und Familienstand aufgeführt<sup>13</sup>, bei den Familienvorständen werden die Berufe genannt. Da auch vier Wochen alte Säuglinge, das gesamte Dienstpersonal und die jungen Männer, die zu diesem Zeitpunkt als Soldaten dienten, aufgeführt sind, kann man davon ausgehen, daß alle Einwohner Oberkassels erfaßt worden sind. Allerdings muß man berücksichtigen, daß diejenigen Jungen und Mädchen, die zur Zeit der Zählung als Knechte oder Mägde auswärts beschäftigt waren, in dieser Tabelle fehlen.

Die nächste Zählung fand 1817 anläßlich der Pockenimpfung statt<sup>14</sup>. Diese beiden Bevölkerungslisten gaben zusätzliche Informationen zu den Berufen sowie zum Alter und erlaubten einen Querschnitt der Oberkasseler Bevölkerung am Ende des Untersuchungszeitraums.

Da demographisches Verhalten von vielen Faktoren abhängig ist, läßt es sich niemals isoliert betrachten. So kann sich z.B. die ökonomische Situation einer Familie stärker auf das generative Verhalten auswirken als ihre Konfessionszugehörigkeit. Um diesen Einfluß besser bestimmen zu können, wurden Quellen zur wirtschaftlichen Lage herangezogen. 1740 wurde für das Kirchspiel Oberkassel im Zuge der allgemeinen Landvermessung im Herzogtum Berg ein Landmaß angefertigt<sup>15</sup>. Unter dem Namen des Besitzers folgte eine Aufgliederung des Besitzes in Haus und Hof, Weingärten, Land und Baumgärten. Jede einzelne Parzelle wurde mit ihrer Lage und Größe angegeben. Dieses Landmaß bietet eine gute Grundlage für die Analyse des Besitzstandes (und damit der ökonomischen Situation) der Familien um 1740.

## Methoden

Einer der schwerwiegendsten Vorwürfe gegen die Anwendung von quantitativen Methoden in der Geschichtswissenschaft lautet, ihre Ergebnisse seien nicht nachprüfbar, da die ihr zugrundeliegenden Daten sich auf in Privatbesitz befindlichen Computerbändern bzw. -disketten befänden<sup>16</sup>. Manfred Thaller hält dem entgegen:

<sup>13</sup> StA Königswinter, Bestand Oberkassel, Akte 607.

<sup>14</sup> StA Bonn, OK 3/17.

<sup>15</sup> StA Köln, Jes. Abt. 137 Landmaß des Kirchspiels Oberkassel im Oberamt Löwenberg, 1740, notariell beglaubigte Abschrift von 1743.

<sup>16</sup> Thaller, Manfred: Von der Mißverständlichkeit des Selbstverständlichen. Beobachtungen zur Diskussion über Nützlichkeit formaler Verfahren in der Geschichtswissenschaft.

„Was ist die Alternative? Soll die Volkszählungsliste, das Kirchenbuch, die Lohnbuchhaltung eines Betriebs [...] zur Gänze abgedruckt werden? Oder ist ein Phänomen, das durch 'published footnotes' nicht belegbar ist, einfach nicht erforschenswert? Wie nachprüfbar ist eine Argumentation, die sich auf unpubliziertes Material stützt, das in einem drei Stunden an zwei Tagen der Woche geöffnetem Archiv liegt, denn wirklich? Wie zugänglich sind die im Privatbesitz befindlichen Zettelkästen, auf die sich eine derartige Untersuchung stützt?“<sup>17</sup>

Um die Nachprüfbarkeit der vorliegenden Ergebnisse zu ermöglichen, wurde eine Diskette mit den erarbeiteten Daten im Zentrum für Historische Sozialforschung (ZHSF) in Köln hinterlegt, das solche Daten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum archiviert<sup>18</sup>. Zudem sind die grundlegenden Quellen dieser Untersuchung, die Kirchenbücher und alle anderen Akten, in den Archiven öffentlich zugänglich.

Die katholischen Kirchenbücher sind vor einigen Jahren von Karl-Theo Molberg verkartet worden. Eine Kopie liegt im Stadtarchiv Bonn<sup>19</sup>. Eine Stichprobe ergab, daß die Verkartung einwandfrei ist, alle Einträge sind entweder im Familienbuch oder in der Liste der nicht zuordenbaren Todesfälle zu finden. Die reformierten Kirchenbücher wurden von Hermann Kratz verkartet, eine Kopie befindet sich inzwischen ebenfalls im Stadtarchiv Bonn<sup>20</sup>. Die Prüfung der Verkartung auf ihre Verwendungsmöglichkeit für historisch-demographische Untersuchungen ergab, daß Herr Kratz die Todesfälle von Auswärtigen und die Geburt der meisten unehelichen Kinder nicht aufgenommen hat sowie die spätere Heirat der Kinder in der Regel nicht erfaßte. Die Heiraten hingegen wurden einwandfrei erarbeitet<sup>21</sup>. Abschließend wurde das Landmaß von 1740 den Personen zugeordnet und die Maße eingearbeitet. Von allen 148 genannten Besitzern konnten nur 5 Einträge keiner der in den Kirchenbüchern erscheinenden Personen zugeordnet werden.

Da die Verkartung der Kirchenbücher aus genealogischen und nicht aus demographischen Gründen resultierte, sind in ihnen nur die Lebensdaten der Fa-

---

senschaft, in: Frühe Neuzeit - frühe Moderne? (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 104), Göttingen 1992, S. 443<sup>^</sup>67, S. 447f.

<sup>17</sup> Ebd., S. 448.

<sup>18</sup> ZHSF im Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln, Liliencronstr. 6, 50931 Köln. Ich möchte mich bei den Mitarbeitern des ZHSF ganz herzlich für die Unterstützung in allen EDV-Fragen bedanken!

<sup>19</sup> Molberg, Karl-Theo: Auszüge aus dem Kirchenbuch der katholischen Kirche in Oberkassel 1695-1809, Düsseldorf 1987.

<sup>20</sup> Herr Kratz stellte mir freundlicherweise seine Notizen zur Verfügung, bevor sie in das Stadtarchiv aufgenommen wurden, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

<sup>21</sup> Daraufhin wurden von mir sämtliche Todes- und Geburtseinträge in den reformierten Kirchenbüchern überprüft und die Verkartung dementsprechend verbessert, insbesondere Berufsbezeichnungen wurden nachgetragen. Anschließend wurden die Ergebnisse der Volkszählung von 1810 sowie die der Impfliste von 1817 eingetragen.

milienmitglieder enthalten. Die den demographischen Untersuchungen zugrundeliegenden Eheklassifikationen mußten deshalb per Hand analysiert und in die Familienkarten eingetragen werden. Danach wurden die so erhaltenen Daten in den Computer eingegeben. Als kombiniertes Datenbank/Statistikprogramm wurde SPSS/Windows, Version 6.0 ausgewählt.

Nach einer einleitenden Schilderung des konfessionellen Bewußtseins und der Bevölkerungsbewegung des gesamten Dorfes wird das demographische Verhalten der Konfessionen untersucht, um festzustellen, ob es ein konfessionsspezifisches Verhalten gibt und in welchen Bereichen es wie stark ausgeprägt ist. Im ersten Teil wird das demographische Verhalten untersucht, das bis zu einem gewissen Grad willentlich gesteuert werden konnte (Sexualität und Heiratsverhalten). Im zweiten Teil wird das demographische Verhalten dargestellt, auf daß der Mensch in der Regel wenig Einfluß hatte (Mortalität). Im letzten Teil wird der Zusammenhang zwischen generativem Verhalten, Konfession und Ökonomie in ihrer gegenseitigen Wechselbeziehung untersucht.

## 2. Rahmenbedingungen: konfessionelles Bewußtsein und Bevölkerung

Oberkassel liegt zwischen den Ausläufern des Siebengebirges und dem Rhein auf der rechten Rheinseite. Während der frühen Neuzeit lebten die Bewohner hauptsächlich vom Weinbau, der Ackerbau und das Dorfhandwerk boten weitere Verdienstmöglichkeiten.

Ziel der Untersuchung war es, herauszufinden, ob und inwieweit demographisches Verhalten durch Mentalitäten beeinflusst werden kann. Vorausgesetzt wird hier, daß Angehörige verschiedener Konfessionen unterschiedliche Mentalitäten besitzen, die in vergleichbaren Situationen zu unterschiedlichen Handlungen führen. Um diese Voraussetzung zu überprüfen, wurde zuerst untersucht, ob sich die Angehörigen der beiden Konfessionen als voneinander verschieden begriffen und inwieweit dieser Unterschied in ihrem bewußten, äußeren Handeln sichtbar wurde. Deshalb wurde das Zusammenleben der Gemeinden im Spiegel der Gravamina, die Vornamensgebung (Namenvorrat, „konfessionelle“ Vornamen) sowie die Häufigkeit von Mischehen und Konversionen analysiert.

Die Gravamina der Reformierten datieren zum Teil aus der Anfangszeit des Untersuchungszeitraums, finden sich aber über den gesamten Zeitverlauf immer wieder. Sie reichen von Störung des Gottesdienstes, Zerschlagen der Grabsteine bis zur Beleidigung und zum Totschlagsversuch<sup>23</sup> an der Person des Predigers.

<sup>23</sup> Rosenkranz, Albert: Die reformierten Bergischen Synoden während des jülich-klevischen Erbfolgestreites, Bd. 3: Im Zeichen der Kirchenzucht 1673-1700 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 37), Düsseldorf 1970, S. 225.

Die Analyse der Vornamen (Kernnamen)<sup>23</sup> ergab Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen. Die häufigsten Mädchennamen waren identisch, nur die Reihenfolge variierte etwas<sup>24</sup>. Bei den Jungennamen finden sich größere Unterschiede: Die Katholiken bevorzugten Heiligen- und Apostelnamen, die Reformierten Namen dynastischen Ursprungs sowie den alttestamentarischen Namen Adam<sup>25</sup>. Im Verlauf der Zeit kann man eine Zunahme der Vergabe konfessionell geprägter Vornamen erkennen, wie die folgende Tabelle zeigt.

Am Ende des Untersuchungszeitraums trugen 24,1% der katholischen und 26,8% der reformierten Männer einen betont konfessionellen Vornamen. Bei den Frauen ist diese Entwicklung nicht so deutlich ausgeprägt.

Mischehen waren sehr selten, obwohl sie seit dem Religionsvergleich von 1672 ohne Behinderung geschlossen werden konnten. Nur in 1,5% aller Fälle (13 von 846) verehelichten sich Katholiken mit Reformierten. Auch Konversionen sind sehr selten, im ganzen Zeitraum sind nur drei bezeugt.

Diese Ergebnisse sind Indizien für ein ausgeprägtes konfessionelles Bewußtsein der beiden Konfessionen. Im Folgenden soll nun untersucht werden, ob dieses starke konfessionelle Bewußtsein sich auch auf die demographischen Verhaltensweisen ausgewirkt hat.

### Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung in Oberkassel für beide Konfessionen kann erst ab 1695 (Beginn der katholischen Kirchenbuchschreibung) dargestellt werden. Insgesamt sind in den Kirchenbüchern 5.264 Akte festgehalten<sup>26</sup> (vgl. Graphik 1).<sup>27</sup>

<sup>23</sup> Der Begriff „Kernname“ wurde von François geprägt und bezeichnet sowohl Ein-Wort-Vornamen als auch die einzelnen Vornamen, aus denen ein mehrgliedriger Vorname besteht: François, Etienne: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648-1806 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 33), Sigmaringen 1991, S. 168, Anm. 52. Simon benutzt für den gleichen Sachverhalt den Begriff „Vornamennennung“, der m.E. etwas irreführend ist: Michael Simon, Vornamen wozu? Taufe, Patenwahl und Namengebung in Westfalen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 67), Münster 1989, S. 9.

<sup>24</sup> Katholiken: Anna, Maria, Katharina, Elisabeth, Margareta, Gertrud, Christina, Magdalena, Barbara. Reformierte: Anna, Maria, Christina, Elisabeth, Catharina, Gertrud, Barbara, Magdalena, Margareta (jeweils in abnehmender Reihenfolge).

<sup>25</sup> Katholiken: Johannes, Peter, Heinrich, Wilhelm, Josef, Jakob, Michael, Nikolaus, Matthias. Reformierte: Johannes, Wilhelm, Peter, Hermann, Adam, Gerhard, Conrad, Heinrich, Jakob (jeweils in abnehmender Reihenfolge).

<sup>26</sup> Taufen: 1871 (katholisch), 966 (reformiert); Hochzeiten: 387 (katholisch), 215 (reformiert); Todesfälle: 1258 (katholisch), 567 (reformiert).

<sup>27</sup> Für die graphische Darstellung wurde bewußt auf die Methode der gleitenden Mittelwerte verzichtet, da sie Extremwerte verfälscht und ins Gegenteil verkehren kann: Dickhaut, Eva-Maria: Homburg an der Ohm. Untersuchungen zur Verfassung, Ver-



**Tabelle 1: Betont katholische und reformierte „Kernnamen“ in Prozent<sup>1</sup>**

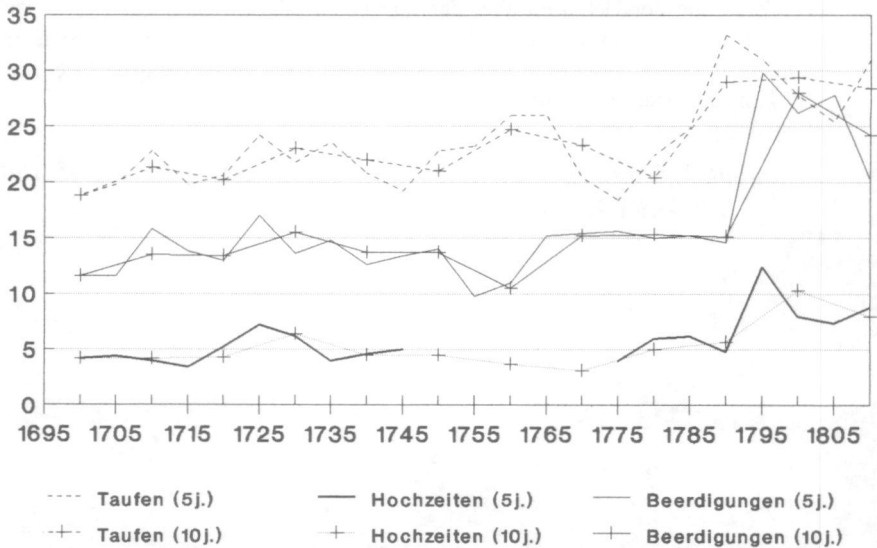
	1670-1689	1690-1719	1720-1749	1750-1779	1780-1810
<b>katholisch</b>					
Alois		-	-	-	6,5
Josef		-	3,4	4,3	15,1
Franz		-	-	0,4	2,5
Helena		2,2	2,7	0,9	4,4
Cäcilia		1,1	0,5	0,9	4,4
<b>reformiert</b>					
Adam	0,5	5,1	7,1	13,8	12,7
AT + Adam	6,4	7,1	9,2	17,7	13,4
AT Frauen	2,6	5,7	3,1	8,1	0,8
Gerhard	-	6,1	11,2	10,0	13,4

<sup>1</sup> Alois, Josef und Franz wurden im Zuge der Gegenreformation als Vornamen propagiert (Ammermüller, S. 87f), Cäcilia ist die Patronin der katholischen Pfarrkirche, Helena galt als Auffindere des Hl. Kreuzes und wurde im Bonner Raum besonders verehrt. Für die Reformierten gelten die Namen aus dem Alten Testament als besonders typisch (Zschunke: Oppenheim, S. 110). Gerhard ist ein alter Name des jüdisch-bergischen Adels und zeigt die Vorliebe der Reformierten für die Vergabe von Namen fürstlicher Geschlechter.

Deutlich sichtbar ist die Zunahme der Sterblichkeit zu Beginn der 1790er Jahre, die hauptsächlich durch die Mortalitätskrise von 1793 bedingt ist. 1792/93 griff aus den kaiserlichen Lazaretten der Umgebung ein „Faulfieber“ (Flecktyphus) nach Oberkassel über und wütete hauptsächlich unter den Erwachsenen (61,8% der Toten). Zeitgleich ist sogar noch im fünfjährigen Hochzeitsdurchschnitt ein starker Anstieg der Heiraten erkennbar, der zeigt, daß viele durch den Tod beendete Partnerschaften sofort durch Schließung neuer Ehen ersetzt wurden (noch 1793 lag die Zahl der Hochzeiten um das vierfache höher als der Pentadendurchschnitt). Auch die Zahl der Geburten ist in der ersten Hälfte der 1790er Jahre rückläufig. Ansonsten ist die Entwicklung relativ gleichmäßig, die Kurven korrelieren miteinander, nur in der krisenhaften Zeit von 1790-1800 erreicht bzw. übersteigt die Linie der Todesfälle die der Taufen

waltung, Finanzen und Demographie einer hessischen Territorialstadt (1648-1806) (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 13), Marburg 1993, S. 194. Vgl. auch Ohler, Norbert: Quantitative Methoden für Historiker. Eine Einführung, München 1980, S. 149ff. Deshalb werden hier in den Graphiken die 5- und 10-Jahresdurchschnitte benutzt. Die Zahlen für die Lücken bei den katholischen Hochzeiten beruhen auf Schätzungen (anhand von Erstgeburten + Mittelwert an kinderlosen Ehen).

Graphik 1: Vitalstatistik 1696-1909 in Fünf- und Zehnjahresdurchschnitten<sup>1</sup>



<sup>1</sup> Für die graphische Darstellung wurde bewußt auf die Methode der gleitenden Mittelwerte verzichtet, da sie Extremwerte verfälscht und ins Gegenteil verkehren kann: Dickhaut, Eva-Maria: Homburg an der Ohm. Untersuchungen zur Verfassung, Verwaltung, Finanzen und Demographie einer hessischen Territorialstadt (1648-1806) (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 13), Marburg 1993, S. 194. Vgl. auch Ohler, Norbert: Quantitative Methoden für Historiker. Eine Einführung, München 1980, S. 149ff. Deshalb werden hier in den Graphiken die 5- und 10-Jahresdurchschnitte benutzt. Die Zahlen für die Lücken bei den katholischen Hochzeiten beruhen auf Schätzungen (anhand von Erstgeburten + Mittelwert an kinderlosen Ehen).

(negative Bilanz), doch bereits 1810 liegen die Linien wieder deutlich auseinander. In den letzten dreißig Jahren ist zudem ein deutlicher Geburtenanstieg zu vermerken, der bereits vor der Krisenzeit eingesetzt hat.

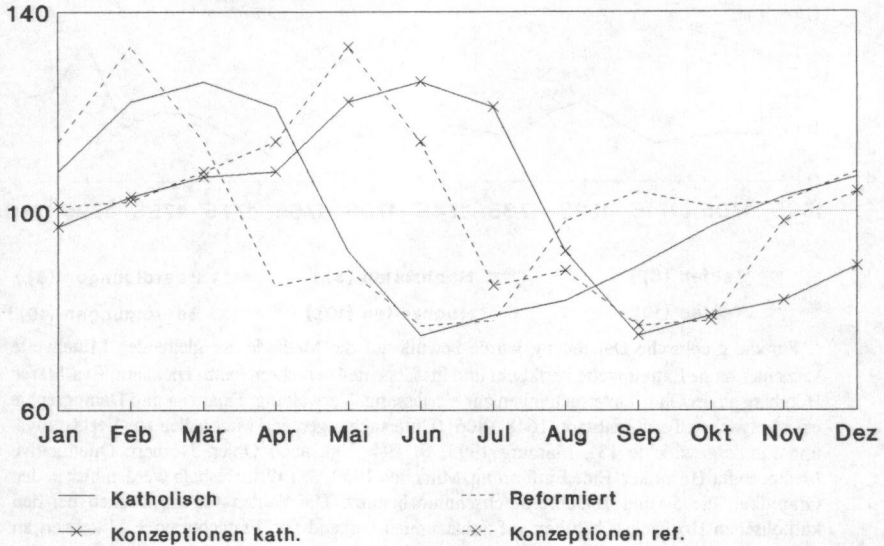
### 3. Einfluß kirchlicher Normen auf demographisches Verhalten

Eine oft gewählte Möglichkeit zur Überprüfung konfessionellen Verhaltens bietet die Analyse der Saisonalität der Geburten. Zur Verteilung der Geburten über das Jahr gibt es zwei Hauptthesen. Imhof geht davon aus, daß diese Saisonalität arbeitsphysiologisch begründet ist: der Rhythmus des Arbeitsjahrs der Bauern bedinge den Rhythmus des Sexuallebens<sup>28</sup>. Der zweite Ansatz vertritt die Auf-

<sup>28</sup> Imhof, Arthur E.: Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne

fassung, daß die Zeiten des durch die katholische Kirche untersagten Geschlechtsverkehrs (40 Tage Fastenzeit vor Ostern sowie vor Weihnachten) auch die Verteilung der Geburten über das Jahr beeinflusse<sup>29</sup>. Um Rückschlüsse auf die Konzeption eines Kindes ziehen zu können, wurde von der Geburt neun Monate rückwärts gerechnet. Zur genaueren Darstellung wurden die Geburten und Konzeptionen in der folgenden Graphik indiziert<sup>30</sup>.

**Graphik 2: Saisonalität der Geburten und Konzeptionen 1670/95-1809 nach Konfessionen**



Es wird deutlich, daß die Geburten nicht gleichmäßig über das Jahr verteilt sind. Das Minimum der Konzeptionen liegt im September und Oktober, also in den Haupterntemonaten (Weinlese). Dieses Ergebnis stützt Imhofs These von der arbeitsphysiologischen Determiniertheit der Konzeptionen. Das Minimum

seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München 1981, S. 54.

<sup>29</sup> Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500-1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 28), München 1994, S. 90. Vgl. auch Becker, Peter: Leben und Lieben in einem kalten Land. Sexualität im Spannungsfeld von Ökonomie und Demographie. Das Beispiel St. Lambrecht 1600 - 1850 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 15) Frankfurt a.M. u.a. 1990, S. 95.

<sup>30</sup> Die Monate wurden durch den Index in ihrer verschiedenen Länge nivelliert auf 1/12 des Jahres. Verfahren nach: Ohler: Methoden, S. 141f, vgl. auch Louis Henry und Alain Blum: Technique d'analyse en démographie historique, Paris 1988, S. 45. Diese Methode wird auch für die saisonale Verteilung der Hochzeiten verwandt.

wird von den Katholiken noch bis in den Dezember hinein verlängert, während die Reformierten im Dezember schon wieder leicht über dem Mittelwert liegen. Die Katholiken haben sich also an das Verbot des Geschlechtsverkehrs in der Adventszeit gehalten. Anders sieht es mit der adäquaten Zeit in der Fastenzeit (März/April) aus: Die Linie der Katholiken liegt zwar etwas unter den Reformierten, aber deutlich über dem Mittelwert, d.h. von einer Abstinenz kann keine Rede sein. Ein Verzicht auf die Zeugung von Kindern in dieser Zeit bedeutete nämlich zugleich, auf einen günstigen Geburtstermin im Winter zu verzichten (diese Zeit mit einem geringeren Arbeitsaufwand ließ den Müttern mehr Zeit für die Säuglingspflege). Dies kann ein Grund gewesen sein, kirchliche Normen nicht einzuhalten, während bei dem Zusammentreffen von Adventszeit mit den potentiellen Geburtsterminen mitten in der Ernte diese Bestimmungen befolgt wurden. Die meisten Kinder kamen tatsächlich im Winter und im Frühjahr (bis zum März), die wenigsten während der Erntezeit auf die Welt. Dies läßt auf eine gewisse Steuerung seitens der Eltern schließen, die nur am Rande mit Konfession zu tun hatte.

Auch die Saisonalität der Eheschließung läßt Rückschlüsse auf die Einhaltung kirchlicher Normen zu. Sie wird hier anhand der beiderseitigen Ersten untersucht, da die Wahl des Heiratsmonats linear vom Todesmonat des Partners abhing, z.B. wenn zur Versorgung kleiner Kinder oft schon innerhalb von vier Wochen neu geheiratet wurde<sup>31</sup>.

Die Linien schwanken sehr stark um den Indexmittelwert 100, bis zu einem Wert von 250. Andere Untersuchungen streuen oft viel geringer<sup>32</sup>. Monate über dem Mittelwert sind für die Katholiken November, Januar und Februar, für die Reformierten Dezember, Januar, Februar und März, während der arbeitsintensiven Erntezeit wurde kaum geheiratet. Der Zeitpunkt Winter bzw. das beginnende Frühjahr war hingegen günstig für große Feiern: Die Vorräte waren aufgefüllt, genügend Zeit für die Vorbereitungen war gegeben.

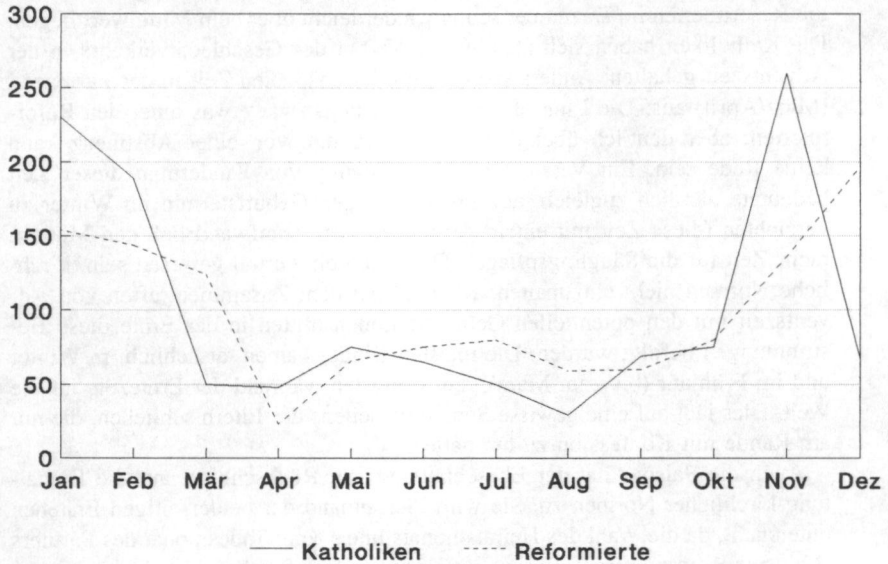
Das Eheschließungsverbot für Hochzeiten in Fastenzeit bzw. Advent wurde von den Oberkasseler Katholiken größtenteils eingehalten: März, April und Dezember sind die am wenigsten gewählten Monate. Der Dezember stellt hingegen für die Reformierten den meistgesuchten Monat dar: sie unterlagen nicht dem Heiratsverbot in der Adventszeit, während für viele andere katholische Orte dieser Monat der seltenste Monat für eine Eheschließung war<sup>33</sup>. Auch die

<sup>31</sup> Imhof: Jahre, S. 33.

<sup>32</sup> Z.B. in Oppenheim im Bereich 20-180: Zschunke: Oppenheim, Graphik S. 177.

<sup>33</sup> So z.B. in 12 ländlichen Gemeinde um Mainz (Rettinger, Elmar: Aspekte der Bevölkerungsentwicklung rheinhessischer Dörfer (17. - 19. Jahrhundert), in: Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeier Kolloquium 1986 (Geschichtliche Landeskunde 30) Stuttgart 1989, S. 195 - 228, S. 207), in Mainz selbst (Rödel, Walter G.: Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt (Geschichtliche Landeskunde 28), Wiesbaden 1985, S. 178), bei den Katholiken (und Protestanten!) Oppenheims (Zschunke: Oppenheim, Graphik S. 177), in Kreuzweingarten

Graphik 3: Saisonalität der Ersten nach Konfessionen



Zahl der reformierten Hochzeiten im März liegt deutlich über der der Katholiken. Dies zeigt, daß sich die Reformierten in Oberkassel nur von natürlichen Gegebenheiten des Jahres beeinflussen ließen und sie nicht - wie z.B. in Oppenheim - die katholischen kirchlichen Beschränkungen übernahmen<sup>34</sup>. Damit zeigten sie ein eigenständiges Verhalten in Abgrenzung zu den Katholiken, das nicht selbstverständlich war: so war z.B. in der bikonfessionellen Reichsstadt Augsburg das Verhalten von Lutheranern und Katholiken mit zwei Minima im März und im Dezember sehr ähnlich<sup>35</sup>. Hier haben die Lutheraner das Heiratsverhalten der Katholiken übernommen, während ein rein lutherischer Orte, z.B. das Dorf Hurtigheim im Elsaß zehnmal häufigere März- und Dezemberhochzeiten aufwies als das katholische Nachbardorf Fessenheim<sup>36</sup>.

---

bei Bad Münstereifel (Kühl, Friederike: Die Gemeinde Heilig Kreuz zu Weingarten im Spiegel der Kirchenbücher des 18. Jahrhunderts, in: Arbeitskreis zur Geschichte Kreuzweingarten (Hrsg.): 893 - 1993, 1100 Jahre Wingarden Kreuzweingarten, Euskirchen 1993, S. 57 - 144, Graphik S. 85).

<sup>34</sup> Zschunke: Oppenheim, S. 178.

<sup>35</sup> François; Grenze, S. 68f.

<sup>36</sup> Denis, Marie-Noëlle und Jean-Pierre Kintz, Les mariages luthériens en Alsace du XVIe au XDC siècles, in: Revue des Sciences Sociales de la France de l'Est 11 (1983), S. 285-303, hier S. 300.

Ein weiterer wichtiger Indikator für den Grad der Verinnerlichung kirchlicher Normen ist das Einhalten der von beiden Kirchen vertretenen Sexualmoral, die Sexualkontakte nur innerhalb der Ehe zuließ. Deshalb wird hier das vor- und außereheliche Sexualverhalten anhand der vorehelichen Konzeptionen<sup>37</sup> und der außerehelichen Geburten untersucht. Man muß bei der Interpretation jedoch beachten, daß die Sexualität nur dann erfaßt werden konnte, wenn sie zu der Geburt eines Kindes führte, da nur in diesem Fall ein Eintrag in den Quellen (Taufe) erfolgte.

**Tabelle 2: Anteil der vorehelichen Konzeptionen an den Erstgeburten in beiderseitigen Ersten<sup>1</sup>**

	<b>Anzahl Ehen gesamt</b>	<b>Anteil der vorehelichen Konzeptionen in %</b>		
		<b>katholisch</b>	<b>reformiert</b>	<b>gesamt</b>
1670-1719	74	31,6	30,0	31,5
1720-1749	81	20,4	25,0	22,2
1750-1779	59	15,3	16,1	15,3
1780-1809	107	15,6	23,3	17,8
<b>gesamt</b>	<b>321</b>	<b>20,2</b>	<b>23,6</b>	<b>21,5</b>

<sup>1</sup> Man beachte die bekannten Lücken im 2. und 3. Quartal bei den Heiratsmatrikeln der Katholiken, da die Kenntnis des Heiratsdatums zum Erkennen einer vorehelichen Konzeption notwendig ist.

Die Zahl der vorehelichen Konzeptionen ist sehr hoch, für den deutschsprachigen Raum in der frühen Neuzeit ein ungewöhnliches Ergebnis<sup>38</sup>, sie nimmt jedoch im Verlauf der Zeit ab. Auch die fast identischen Zahlen für die beiden Konfessionen (nur im letzten Quartal weichen die Reformierten von den Katholiken ab) sind ein eher seltenes Phänomen, bis jetzt nur mit dem osnabrückischen Belm vergleichbar, wo lutherische und katholische Frauen dasselbe Verhalten zeigten<sup>39</sup>. Die meisten Forscher sind der Ansicht, daß katholische Orte niedrige Raten und protestantische Orte höhere Zahlen aufwiesen<sup>40</sup>.

<sup>37</sup> Eine pränuptiale Konzeption liegt nach der Definition von Henry und Blum vor, wenn das erste Kind weniger als acht Monate nach der Hochzeit auf die Welt kommt: Henry/Blum: *Technique*, S. 107. Um sterile Ehen auszuschließen, wurden hier nur jene Ehen berücksichtigt, in denen innerhalb der ersten fünf Jahre ein Kind geboren wurde: ebd., S. 106.

<sup>38</sup> So steigt z.B. im katholischen österreichischen St. Lambrecht die Zahl nie über 10% (Becker: *Leben*, S. 48), auch Heuchelheim bei Gießen schwankt nur zwischen 0 und 18% (Imhof, Arthur E. (Hrsg.): *Historische Demographie als Sozialgeschichte*. Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 31), Darmstadt, Marburg 1975, S. 474).

<sup>39</sup> Schlumbohm, Jürgen: *Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in protoindustrieller Zeit, 1650-1860* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 110), Göttingen 1994, S. 126.

<sup>40</sup> Ebd., S. 125, vgl. auch: Knodel, John: *Demographic behavior in the past. A study of*

Zschunke weist jedoch für Oppenheim für die Katholiken dreimal höhere Werte als für die Reformierten, Houdaille für Remmesweiler sogar sechsmal höhere Werte nach<sup>11</sup>.

**Tabelle 3: Anteil der unehelichen Geburten an allen Geburten  
1690-1809**

	Anzahl Ehen gesamt	Anteil der unehelichen Konzeptionen in %		
		katholisch	reformiert	gesamt
1670-1719	537	2,6	1,1	2,0
1720-1749	660	1,1	-	0,8
1750-1779	684	1,1	1,3	1,2
1780-1809	868	2,2	0,8	1,7
gesamt	2749	1,6	0,7	1,3

Die unehelichen Geburten wurden sowohl von der katholischen als auch von der reformierten Kirche sehr stark sanktioniert. Oberkassel weist dementsprechend sehr geringe Raten an unehelichen Geburten auf, wobei Katholikinnen ungefähr doppelt so oft wie reformierte Frauen außerhalb der Ehe ein Kind auf die Welt brachten. In der reformierten Gemeinde unterlagen Frauen anscheinend stärker der sozialen Kontrolle. Im nationalen Vergleich liegt Oberkassel an dem unteren Rand der Skala, z.B. vergleichbar mit dem bayerischen Unterfinning, das eine Illegitimitätsrate von 0,9-2,0% aufwies<sup>12</sup>. Dagegen besitzen 13 von 14 der von Knodel untersuchten Dörfer im 18. Jahrhundert eine Illegitimenquote zwischen 1,3 und 11,7%<sup>13</sup>. Für Oberkassel kann man festhalten, daß außereheliche Konzeptionen in der Regel in solchen Beziehungen entstanden, die zu einer späteren Ehe führten. Kinder, die außerhalb einer Ehe auf die Welt kamen, waren Ausnahmefälle. Beck faßt die Ergebnisse von Unterfinning, die denen von Oberkassel ähneln, mit der These zusammen, daß der ländlichen Gesellschaft die von Kirche und Staat vorgegebene Unterscheidung zwischen legitimer und illegitimer Sexualität fremd gewesen sei, maßgeblich für die „Ehrbarkeit“ sei nur die letztendliche Verbindlichkeit der Beziehung gewesen<sup>14</sup>. Dieser Interpretation kann auch für Oberkassel zugestimmt werden.

fourteen German village population in the eighteenth and nineteenth centuries (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time 6), Cambridge u.a. 1988, S. 214.

<sup>11</sup> Zschunke: Oppenheim, S. 207 (12,2% zu 4,3%); Houdaille, Jacques: La population de Remmesweiler en Sarre aux XVII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles, in: Population 25 (1970), S. 1183-1191, S. 1185 (29,5% zu 5,2%).

<sup>12</sup> Beck, Rainer: Illegitimität und voreheliche Sexualität auf dem Land. Unterfinning 1671-1770, in: Richard van Dülmen (Hrsg.), Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983, S. 112-150, hier S. 122.

<sup>13</sup> Knodel: Behaviour, S. 196.

<sup>14</sup> Beck: Illegitimität, S. 150.

#### 4. Mortalität und Lebenserwartung

Das bisher untersuchte Verhalten (Sexualität, Eheschließungen, Vornamengebung) war bis zu einem gewissen Grad durch die Menschen selber beeinflussbar. Unterschiede sind deshalb nicht erstaunlich.

Anders verhält es sich mit der Sterblichkeit, die nur bedingt menschlichen Steuerungsmöglichkeiten unterliegt. Deshalb ist es interessant, die Mortalität in bezug auf konfessionelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu analysieren.

Konfessionelle Unterschiede in der Mortalität wurden bisher meist nur bezüglich der Säuglingssterblichkeit<sup>45</sup> und der Müttersterblichkeit untersucht.

In Oberkassel starben 37 Frauen im Kindbett, das sind 13 Todesfälle auf 1.000 Geburten innerhalb von 60 Tagen<sup>46</sup>. Die Müttersterblichkeit der Katholiken war mit 13,9 um fast ein Fünftel höher als bei den Reformierten, bei denen 11,4 Frauen auf 1.000 Geburten verstarben. Die Oberkasseler Kindbettsterblichkeit ist sowohl in ihrer Höhe als auch in ihrer konfessionellen Ausprägung stärker als z.B. in Belm, wo bei 1.000 Geburten nur jeweils 8,5 katholische bzw. 8,0 lutherische Frauen starben<sup>47</sup>.

Interessant zu untersuchen ist die endogene Sterblichkeit<sup>48</sup>, da diese bereits an anderer Stelle auf unterschiedliche Mentalitäten zurückgeführt wurde. Pfister interpretiert die Zahlen Zschunkes für Oppenheim (7% aller katholischen, 4,6% aller lutherischen und 2,9% aller reformierten Frauen starben innerhalb der ersten Woche nach der Geburt) so, daß die konfessionsbedingte Berufsauffassung der Hebammen verantwortlich für diese Unterschiede wäre: die Priorität der protestantischen Hebammen läge auf dem Versuch, das Leben der Mutter zu retten, die der katholischen bei dem Bestreben, das Kind notzutaufen, um das Seelenheil des Kindes zu retten<sup>49</sup>. Dies trifft für die Oberkasseler Verhältnisse nicht zu: der Anteil der katholischen endogenen Sterblichkeit an der gesamten Kindbettsterblichkeit ist mit 69,2% fast gleich mit dem der reformierten mit 72,7%. In Oppenheim lagen die Vergleichswerte für die Reformierten bei 26,7%, für die Katholiken bei 57%<sup>50</sup>, sind also unterschiedlich hoch. M.E. sind diese Unterschiede jedoch eher auf die unterschiedliche wirtschaftliche Situation der Religionsgruppen zurückzuführen: in Oppenheim gehörten die Reformierten eher der Oberschicht, die Katholiken eher der Unterschicht an. Ärztliche Hilfe mußte auch bezahlt werden können. Die viel höhere endogene Sterblichkeit in Oberkassel (ca. 70%) lag vermutlich an der dörflichen Lage:

<sup>45</sup> Die Oberkasseler Säuglingssterblichkeit kann wegen der unzureichenden Kirchenbuchführung (erst ab 1770 wurden systematisch alle verstorbenen Kinder erfaßt) leider nicht untersucht werden.

<sup>46</sup> Verfahren nach: Schlumbohm: Lebensläufe, S. 160f.

<sup>47</sup> Ebd., S. 163.

<sup>48</sup> Sterblichkeit 0-6 Tage nach einer Geburt, d.h. an den Geburtsfolgen selbst und nicht am Kindbettfieber.

<sup>49</sup> Pfister: Historische Demographie, S. 36.

<sup>50</sup> Zschunke: Oppenheim, S. 188. Eigene Berechnung zur besseren Vergleichbarkeit.



Der nächste erreichbare Arzt, der bei schwierigen Geburten helfen konnte, wird in Bonn gelebt haben, das zu der Zeit einem anderen Territorialstaat angehörte. Auch die wirtschaftliche Situation der Dorfbewohner, die einen Arzt vermutlich nicht bezahlen konnten, kann ein Grund gewesen sein. Deshalb sind die identischen Zahlen für die endogene Sterblichkeit vermutlich auf die gleiche (schlechte) wirtschaftliche Lage bzw. die regionale Isolation zurückzuführen, während diese Erklärungsschemata für die insgesamt höhere Kindbettsterblichkeit der Katholiken nicht greifen.

Die Lebenserwartung für die Oberkasseler Bevölkerung kann nur anhand der Berechnung der Lebenserwartung der verheirateten Männer und Frauen bestimmt werden, da die Unterregistrierung der Säuglings- und Kindersterblichkeit sowie die Migration eine Berechnung für die Gesamtpopulation verhindern. Die Ergebnisse stellen also nur eine Annäherung an die Gesamtsituation dar.

*Tabelle 4: Lebenserwartung von Verheirateten 1670-1809 nach Konfessionen und Zeiträumen in Jahren<sup>1</sup>*

	Katholiken		Reformierte	
	Männer (N)	Frauen (N)	Männer (N)	Frauen (N)
Gesamt, incl.				
geschätztes Alter	58,9 (164)	54,8 (169)	66,0 (92)	56,8 (105)
Alter auf Monat				
genau bekannt	56,6 (97)	53,0 (109)	65,4 (70)	55,3 (93)
1670/95 - 1769	60,4 (64)	51,1 (69)	67,0 (41)	55,2 (49)
1770 - 1809	57,9 (100)	57,4 (100)	65,2 (51)	58,1 (56)

<sup>1</sup> Als Grundlage für diese Berechnung dienten neben den genauen Daten aus den rekonstituierten Familien auch die Altersangaben bei Todesfällen und (seltener) bei Hochzeiten.

Im Gesamtzeitraum 1670-1809 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung aller verheirateten Frauen 55,7 Jahre, die der verheirateten Männer 61,5 Jahre. Der Unterschied vom geschätzten zum tatsächlichen Alter fällt bei den Katholiken stärker aus als bei den Reformierten<sup>51</sup>. Die Differenz zwischen Männern und Frauen ist beträchtlich und sowohl auf die Kindbettsterblichkeit als auch auf die bekannte Übersterblichkeit der Frauen im fruchtbaren Alter zurückzuführen<sup>52</sup>.

<sup>51</sup> Bei den Katholiken beträgt die Differenz ca. zwei Jahre. Der Unterschied resultiert aus den häufigen geschätzten Todesangaben mit glatten Ziffern (60, 70, 80 oder gar 100) im katholischen Kirchenbuch, die dem tatsächlichen Alter nur annäherungsweise entsprachen. Diese durch Schätzung bedingte Abweichung betrug bei den Reformierten 6 Monate bei den Männern, knapp anderthalb Jahre bei den Frauen.

<sup>52</sup> Heller, Geneviève und Arthur E. Imhof: *Körperliche Überlastung von Frauen im 19. Jahrhundert*, in: Arthur E. Imhof (Hrsg.), *Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute*, München 1983, S. 137-156.

Auffallend sind die starken konfessionellen Unterschiede bei den Geschlechtern: Reformierte Männer wurden fast sieben Jahre älter als katholische, reformierte Frauen durchschnittlich 2,3 Jahre älter.

Diese „Ungleichheit vor dem Tod“ kann nicht auf eine monokausale Ursache zurückgeführt werden. Die ökonomische Situation der beiden Konfessionsgruppen war, soweit feststellbar, relativ ähnlich, wobei die Reformierten tendenziell etwas reicher waren bzw. besser gestellten Berufsgruppen angehörten<sup>3</sup>. Ob diese geringen ökonomischen Unterschiede ausreichen, um solche gravierenden Differenzen in der Lebenserwartung zu verursachen, ist fraglich. Die Vermutung, daß Reformierte im Krankheitsfälle eher einen Arzt aufsuchten als Katholiken, die mehr auf die Hilfe Gottes vertrauten, kann für Oberkassel nicht schlüssig belegt werden. Die gleiche hohe endogene Müttersterblichkeit weist darauf hin, daß beide Konfessionen bei Krankheiten keine Ärzte hinzuzogen. Die Frage nach den Ursachen der höheren Lebenserwartung kann aufgrund der Quellenlage nicht beantwortet werden, die Tatsache kann nur als solche konstatiert werden.

Die Dauer der ersten Ehe wird nicht zuletzt auch durch die höhere oder geringere Lebenserwartung der Menschen bestimmt. Die durchschnittliche Ehe dauerte in Oberkassel 22,8 Jahre, was sehr lange ist, wenn man beispielsweise die Ehedauer in Oppenheim betrachtet, die im Mittel nur 13 Jahre betrug<sup>4</sup>.

**Tabelle 5: Dauer der ersten Ehe in Jahren nach Konfession (kumulierte Prozente)<sup>1</sup>**

	< 5	5-9	10-14	15-19	20-24	25-29	30-34	35-39	> 40	N
katholisch	14,0	25,6	40,3	55,0	62,0	75,2	81,4	88,4	100,0	129
reformiert	10,4	14,3	24,7	32,5	40,3	57,1	67,5	77,9	100,0	77

<sup>1</sup>Quelle: alle beiderseitigen Ersten, die vor 1809 beendet waren.

Bei der Dauer der Ehe gibt es erhebliche konfessionelle Unterschiede: eine Erste der Reformierten währte mit 27,0 Jahren durchschnittlich 7 Jahre länger als eine der Katholiken mit 20,3 Jahren Dauer. Die geringere Dauer der katholischen Ehen kann jedoch nicht allein auf die höhere Lebenserwartung der reformierten Männer zurückgeführt werden, da in Zeiten der Übersterblichkeit der Frauen eine Ehe in der Regel durch den Tod der Frau (und nicht durch den des Mannes) beendet wurde. Bei den Frauen betrug der Unterschied in der Lebenserwartung nur 2,3 Jahre, so daß dieser nicht allein für die kürzere katholische Ehedauer verantwortlich sein kann.

Viele katholische Ehen waren bereits nach wenigen Jahren beendet. Dementsprechend ist der Anteil der Zweit- und Drittehen in Oberkassel sehr hoch: im

<sup>3</sup>Vgl. unten. Eine genauere Analyse der ökonomischen Situation ist jedoch nur für ca. 1740 und für ca. 1810 möglich.

<sup>4</sup>Zschunke: Oppenheim, S. 190.

Laufe der Zeit stieg er von 19,8% auf 28,6% aller geschlossenen Verbindungen an. Ähnlich hohe Werte weist Rödel für Mainz nach: 27,1% aller Ehen wurden zwischen einem oder zwei verwitweten Partnern geschlossen<sup>55</sup>.

Eine kürzere Ehedauer hat jedoch auch Auswirkungen auf die eheliche Fruchtbarkeit: Die Länge der Ehe bestimmt naturgemäß auch die Zahl der Geburten.

## 5. Generatives Verhalten im Wechselspiel zwischen Konfession und Ökonomie

Zentral für die Untersuchung des generativen Verhaltens ist die Kinderzahl pro Ehe bzw. pro Frau. Im Laufe der Zeit gab es durchaus Unterschiede.

**Tabellle 6: Zahl der pro Frau geborenen Kinder nach Erstheiratsdatum der Frau<sup>1</sup>**

	<b>Katholikinnen (N)</b>	<b>Reformierte (N)</b>
1690 bis 1714	5,9 (42)	5,6 (24)
1715 bis 1739	4,5 (75)	4,1 (38)
1740 bis 1764	5,8 (65)	5,0 (40)
1765 bis 1789	5,0 (74)	5,9 (37)
1810*	5,3 (66)	6,1 (21)

\* Die Frauen, die 1810 mehr als 16 Jahre verheiratet waren. (Da das durchschnittliche Heiratsalter der 1810 verheirateten Frauen bei 25 Jahren und das Alter der letzten Geburt bei 41 Jahren lag, die fruchtbare Eheperiode also im Schnitt 16 Jahre dauerte, wurden zur Untersuchung nur diejenigen Frauen herangezogen, die 1810 bereits mehr als 16 Jahre verheiratet gewesen waren.)

<sup>1</sup> Untersuchungsbasis: alle Frauen, deren Erstheiratsdatum (ungefähr) bekannt ist und die in Oberkassel blieben, d.h. emigrierte und durchreisende Frauen wurden nicht berücksichtigt. Die konzeptionslose Zeit der Witwenschaft muß bei Wiederheirat berücksichtigt werden.

Auffallend ist, daß bis auf das letzte Quartal die Zahl der Kinder pro Katholikin höher ist als pro Reformierter, obwohl die Ersten der Katholiken durchschnittlich sieben Jahre kürzer waren. Nach 1765 kehrt sich das Verhältnis um. Die durchschnittliche Kinderzahl der Katholikinnen sank unter das Niveau der Reformierten. Auch 1810 ist die Kinderzahl der Reformierten noch größer als die der Katholiken. Diese höhere Zahl erklärt sich u.a. aus dem seit etwa 1750 um ca. 11/2 Jahre niedrigeren Heiratsalter der reformierten Frauen,

<sup>55</sup> Rödel: Mainz, S. 193, Tabelle 61.

da in der Historischen Demographie pro 1,5 Jahre eines geringeren Heiratsalters mit einer zusätzlichen Geburt gerechnet wird<sup>56</sup>.

Da die obige Tabelle alle Frauen enthielt, auch diejenigen, die nach dem ersten Kind verstarben, sind die Aussagen nur relativ. Für detailliertere Fruchtbarkeitsuntersuchungen können nur vollständige Familien (im historisch-demographischem Sinn)<sup>57</sup> benutzt werden. Dieses Kriterium erfüllten 93 von 680 rekonstituierten Familien, das sind 13,7%<sup>58</sup>. 53 dieser Familien waren katholisch, 40 reformiert. Dieser geringe Prozentsatz findet sich bei allen historisch-demographischen Untersuchungen, da es in Zeiten hoher Mortalität die Ausnahme (und nicht die Regel) war, daß eine Erstehe bis zum 45. Lebensjahr der Frau währte<sup>59</sup>.

Das Heiratsalter der Frauen dieser vollständigen Ehen betrug für die Katholikinnen 27,0, für die Reformierten 28,3 Jahre. In katholischen Familien kamen 6,5 Kinder, in reformierten nur 5,8, also fast ein Kind weniger zur Welt.

Zur genaueren Bestimmung des generativen Verhaltens Fruchtbarkeit ist die altersspezifische Fruchtbarkeit, die TMFR wichtig<sup>60</sup>.

Die Gesamtfruchtbarkeit ist eine der niedrigsten in Deutschland, sie liegt noch unter der von Oppenheim<sup>61</sup>. Sie ist um ca. 5 Geburten geringer als im Extrembeispiel Laichingen, das mit einer TMFR von etwas über 11 Kindern (1658-1800) sogar noch über der Fruchtbarkeit der Huttererfrauen liegt, die bisher als oberste, biologisch bedingte Grenze der menschlichen Fruchtbarkeit galt<sup>62</sup>. Im Vergleich mit anderen bikonfessionellen Ortschaften (Remmesweiler

<sup>56</sup> Rödel: Mainz, S. 265. Das durchschnittliche Oberkasseler Heiratsalter bei den Katholiken betrug 30,9 (Mann) bzw. 26,7 (Frau), das der Reformierten 30,8 (Mann) bzw. 26,3 (Frau) Jahre, war also fast identisch. Nur im letzten Quartal heirateten die Reformierten durchschnittlich mit 28,4 bzw. 24,9 Jahren.

<sup>57</sup> Die Geburtsdaten aller Eltern und Kinder sowie das Heiratsdatum und die beiden Sterbedaten der Eltern müssen bekannt sein. Zusätzlich muß es sich um eine beiderseitige Erstehe handeln, in der die Frau bei Lebzeiten des Mannes ihr 45. Lebensjahr und somit das Ende ihrer fruchtbaren Phase erreichte. Um die Ehen im letzten Untersuchungsabschnitt berücksichtigen zu können, wurden auch diejenigen Ehen aufgenommen, in denen die Frau bei der Volkszählung 1810 bei Lebzeiten ihres Mannes das 45. Lebensjahr überschritten hatte.

<sup>58</sup> Aufgrund der gravierenden Kirchenbuchlücken im Heiratsregister der Katholiken wurden auch solche Ehen berücksichtigt, die alle Anforderungen bis auf die Kenntnis des genauen Heiratsdatums erfüllten, da diese Ehen (15 katholische und 3 reformierte) für alle Fertilitätsuntersuchungen bis auf das protogenetische Intervall (Zeitraum zwischen Heirat und erster Geburt) verwandt werden können.

<sup>59</sup> Z.B. betrug auch in Gießen der Prozentsatz der vollständigen Familien nur 17,4% aller Ehen: Imhof: Gießen, S. 284. Im Winzendorf Budenheim bei Mainz waren nur 51 von 580 Familien, d.h. 8,8% im historisch-demographischen Sinne vollständig: Rettinger: Bevölkerungsentwicklung, S. 219.

<sup>60</sup> TMFR = total marital fertility rate: Gibt die Zahl der Geburten an, die eine Frau hatte, wenn sie mit 20 Jahren heiratete, die durchschnittliche Fruchtbarkeit je Altersgruppe besaß und die Ehe bis zu ihrem 49. Lebensjahr andauerte: vgl. Schlumbohm: Lebensläure, S. 143. Verfahren nach: Henry/Blum: Technique, S.70-75.

<sup>61</sup> Zschunke: Oppenheim, S. 210.

<sup>62</sup> Medick, Hans: Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als

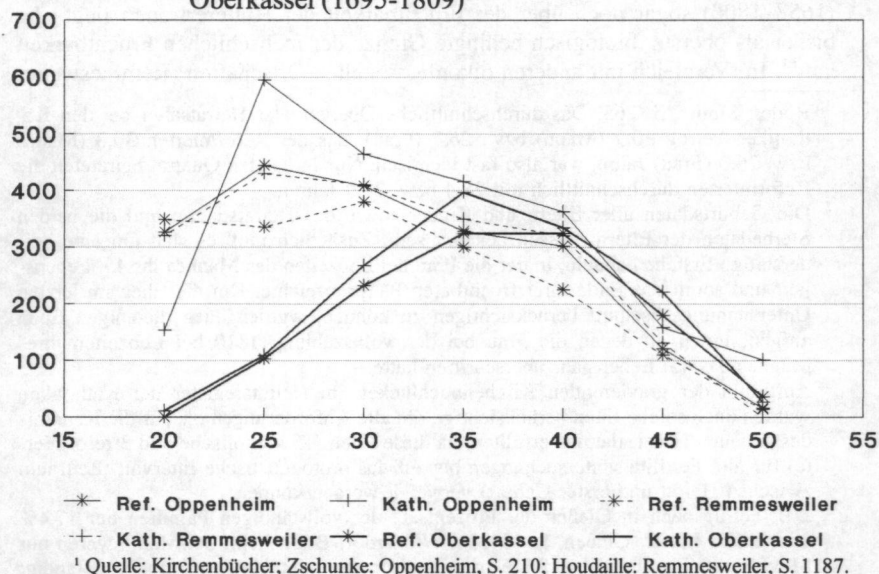
**Tabelle 7: Altersspezifische eheliche Fruchtbarkeit nach Konfessionen<sup>1</sup>**

Alter	Zahl der Geburten pro Jahr je 1000 verheiratete Frauen							TMFR
	< 20	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	> 45	
katholisch.	11	109	268	397	334	221	27	6,78
reformiert	-	103	232	324	324	180	36	5,99
gesamt	6	98	252	366	330	198	30	6,36

<sup>1</sup> Da in Oberkassel eine Unterregistrierung der Totgeborenen (1% gegenüber einem Erfahrungswert von 3,5 bis 3,75) gegeben ist, wurden die Fruchtbarkeitsraten mit einem Korrekturfaktor von 1,03 multipliziert: Vgl. Schlumbohm: Lebensläufe, S. 144, Henry/Blum: Technique, S. 79ff.

im Saarland und Oppenheim bei Mainz) wird ersichtlich, daß in allen Orten die Fruchtbarkeit der Katholiken größer als die der Protestanten ist.

**Graphik 4: Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern nach Konfessionen in Oppenheim (1650-1780), Remmesweiler (1780-1809) und Oberkassel (1695-1809)<sup>1</sup>**



Deutlich ist der durch das unterschiedliche Heiratsalter bedingte Verlauf der Kurven sichtbar: das durchschnittliche Heiratsalter beider Konfessionen lag bei

Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126). Göttingen 1996, S. 340f.

22,8 (Remmesweiler) bzw. bei 23,7 (Oppenheim), während die Oberkasselerinnen erst 5 Jahre später heirateten<sup>63</sup>. Dementsprechend niedrig ist die Fruchtbarkeit der Oberkasseler Frauen im Gegensatz zu den anderen vor dem 30. Lebensjahr. Erst ab dem 35. Lebensjahr ziehen sie mit den anderen gleich und schöpfen länger als diese ihre Fruchtbarkeit bis zu den Wechseljahren aus.

Die Fruchtbarkeit der reformierten Oberkasselerinnen lag in allen Altersklassen gleichmäßig unter der der Katholikinnen, und ging nicht wesentlich eher zurück. Deshalb liegt es nahe, daß eine willentliche Begrenzung der Fruchtbarkeit nicht durch ein früheres Ende der Gebärtätigkeit, sondern durch längere Geburtenabstände erreicht wurde. Aus diesem Grunde werden anschließend die protogenetischen und intergenetischen Intervalle untersucht.

Das protogenetische Intervall (der Abstand zwischen Hochzeit und Erstgeburt) war mit 12,5 Monaten bei den Reformierten um etwa 2 Monate geringer als bei den Katholiken mit 14,2 Monaten, das höhere Heiratsalter der reformierten Frauen wird also so durch die Verkürzung des protogenetischen Intervalls wieder etwas ausgeglichen.

Die intergenetischen Intervalle sind biologisch bedingt<sup>64</sup> und können nach dem Modell von Wrigley zwischen 16,5 und 31,5 Monaten schwanken<sup>65</sup>. Längere Intervalle lassen auf eine bewußte Verzögerung, also auf kontrazeptives Verhalten schließen.

**Tabelle 8: Intergenetische Intervalle nach Geburtsrang und Konfession (in Monaten)**

	1-2	2-3	3-4	4-5	5-6	spätere		Summe (abs.)
						Geb.	insg.	
katholisch	28,9	30,9	30,6	32,4	28,2	31,0	30,4	295
reformiert	27,8	30,6	31,7	37,0	38,0	35,3	32,2	190
Summe (abs.)	89	87	79	66	53	111	485	485

Die Intervalle sind sehr hoch, sie liegen durchschnittlich 5 Monate höher als z.B. die der Oppenheimer Frauen (bei beiden Konfessionen)<sup>66</sup>. Vergleicht man die beiden Konfessionen, fällt auf, daß die Intervalle bei den reformierten Frauen ab dem vierten Kind deutlich länger (4–10 Monate) als die der Katholikinnen werden. Das deutet darauf hin, daß nach dem Erreichen einer bestimmten Kinderzahl (hier: vier Kinder) ein bewußt kontrazeptives Verhalten ausgeübt wurde, um die Intervalle zwischen den Geburten zu dehnen und somit

<sup>63</sup> Houdaille: *Remmesweiler*, S. 1185; *Zschunke: Oppenheim*, S. 174.

<sup>64</sup> Sie setzen sich aus der Zeit der Laktationsamenorrhöe, der Zeit zwischen Ovulation und Konzeption, einen Durchschnittswert an verlorener Zeit aufgrund Föetalsterblichkeit sowie durch die Schwangerschaftsdauer zusammen: Imhof: *Gießen*, S. 480.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> *Zschunke: Oppenheim*, S. 208.

die Zahl der Konzeptionen zu verringern. Ein solches Verhalten, den Abstand zwischen den Geburten willentlich zu vergrößern - das sog. birth spacing<sup>67</sup> - wird auch für die geringere Kinderzahl der Pietistinnen in St. Charles in Amerika verantwortlich gemacht<sup>68</sup>.

Die zweite in der historischen Demographie bekannte Methode, die eheliche Fruchtbarkeit durch ein vorzeitiges Herabsetzen des Alters der Mutter bei der letzten Geburt zu beschränken, konnte in Oberkassel nicht beobachtet werden. Das Alter der Frauen bei der letzten Geburt lag nahe der Wechseljahre und betrug durchschnittlich 41,8 (Katholikinnen) bzw. 41,9 (Reformierte) Jahre. Hier liegt Oberkassel am obersten Rand des Spektrums: Die Oberkasseler Frauen sind bei ihrer letzten Entbindung älter als die Frauen aller von Knodel untersuchten Dörfer<sup>69</sup>. Die fruchtbare Phase wurde von beiden Konfessionen bis zum Ende voll ausgeschöpft, was z.T. auch an dem höheren Heiratsalter liegen mag.

Um nicht der Gefahr zu unterliegen, die Konfession als monokausales Erklärungsmuster zu verwenden, wurde untersucht, ob und inwieweit sich die ökonomische Situation auf das generative Verhalten auswirkt. Die Quellen bieten zwei Querschnitte an: die Zeit um 1740 und um 1810. Das Landmaß verzeichnet Land von 143 Landbesitzern, von denen 65,7% katholisch und 34,3% reformiert waren. Der durchschnittliche Landbesitz betrug bei beiden Konfessionen 2,3 Morgen, war also identisch. Tendenziell besaßen die Katholiken entweder viele kleinere oder sehr große Besitztümer, während die Reformierten in der Regel Land in mittlerer Größenordnung bebauten. Um den Einfluß des Landbesitzes auf die Fruchtbarkeit zu prüfen, wurde das Land in drei verschiedene Größenklassen unterteilt<sup>70</sup>.

Die Unterschiede in den Besitzklassen sind bis auf die größte Klasse gering, diese sollte aber wegen der geringen Fallzahl nicht überbewertet werden. Dies zeigen auch die geringen Differenzen zwischen den Werten ober- und unterhalb des Medians. Ausgeprägter sind die Unterschiede zwischen den Konfessionen, die zwischen 0,5 und 1,5 Kinder pro Frau betragen. Die deutlichen Einflüsse von Besitz, wie sie sich z.B. in Oppenheim und Belm finden<sup>71</sup>, können für

<sup>67</sup> Zum birth spacing, insbesondere zum Intervall zwischen letzter und vorletzter Geburt: Knodel, Behavior, S. 318-334. Vgl. auch Knodel, John: Starting, stopping and spacing during the early stages of fertility transition. The experience of German village populations in the 18th and 19th Century, in: Demography 24 (1987), S. 143 - 162.

<sup>68</sup> Parkerson, Donald und Jo Ann Parkerson: »Fewer children of greater spiritual quality«: Religion and the decline of fertility in nineteenth Century America, in: Social Science History 12 (1988), S. 49-70, S. 66f.

<sup>69</sup> Das höchste Alter weisen drei bayerische Dörfer von 1750-99 mit 41,2 Jahren auf, das durchschnittliche Alter liegt für alle Dörfer von 1700-49 bei 40,0, von 1750-99 bei 40,3 Jahren: Knodel, Behavior, S. 291.

<sup>70</sup> Da die drei Klassen (unter 1, 1-3, über 3 Morgen) nicht gleichmäßig mit Fällen besetzt sind, wird die Kinderzahl der durch den Median getrennten Gruppen der Reformierten und Katholiken hinzugefügt.

<sup>71</sup> Zschunke: Oppenheim, S. 218ff, Schlumbohm: Lebensläufe, S. 150.

*Tabelle 9: Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau nach Größe des Grundbesitzes 1740*

	<b>Katholiken (N)</b>	<b>Reformierte (N)</b>
unter 1 Morgen	5,3 (41)	4,3 (14)
1 bis 3 Morgen	5,5 (30)	4,0 (20)
über 3 Morgen	4,6 (28)	5,5 (14)
unter Median	5,0 (50)	4,2 (24)
über Median	5,3 (49)	4,8 (24)

Oberkassel nicht nachgewiesen werden. Das liegt vermutlich daran, daß die Realteilung das Entstehen sehr großer Höfe verhinderte und der Weinbau auch schon bei kleineren Besitzgrößen ein ausreichendes Einkommen sichern konnte.

Einen zweiten zeitlichen Querschnitt bietet die Volkszählungsliste für das Jahr 1810, da dort die Berufe der Haushaltsvorstände sowie die der ledigen Einwohner genannt werden. 70% der Reformierten waren Weingärtner, während bei den Katholiken nur die Hälfte der Männer als Winzer arbeiteten, die übrigen Haushaltsvorstände arbeiteten zu fast gleichen Teilen als Handwerker und Tagelöhner.

*Tabelle 10: Durchschnittliche Ehedauer und Kinderzahl 1810 nach Berufsgruppen und Konfessionen<sup>1</sup>*

	<b>Weing.</b>	<b>Handw.</b>	<b>Tagel.</b>	<b>Sonst.</b>	<b>Kathol.</b>	<b>Reform.</b>
Ehedauer 1810	18,3	16,1	14,4	10,6	19,6	21,3
Kinderzahl 1810	4,4	4,2	3,1	4,3	3,8 (96)	4,8 (40)
aus Ehen > 16 J.	5,1 (31)	5,5 (15)	5,1 (7)	-*	5,3 (66)	6,1 (21)

\* Wegen der niedrigen Ehedauer dieser Gruppe gab es nur 1 Ehe über 16 Jahre (9 Kinder), die deshalb nicht aufgenommen wurde.

<sup>1</sup> Zur Berücksichtigung der Ehen über 16 Jahre Dauer vgl. Fußnote 61.

Die Kinderzahl der einzelnen Berufsgruppen unterscheidet sich fast gar nicht voneinander<sup>72</sup>. Die Unterschiede zwischen den Konfessionen sind hier bedeutender, so gebaren reformierte Frauen fast ein Kind mehr als ihre katholischen Nachbarinnen. Hier ist ein Zusammenhang mit dem um mehr als ein Jahr niedrigeren Heiratsalter der reformierten Frauen (1780-1809: 24,9 Jahre) als der Katholikinnen (26,1) anzunehmen.

<sup>72</sup> Die niedrigere Kinderzahl der Tagelöhner erklärt sich aus dem Umstand, daß ihre durchschnittliche Ehedauer 1810 niedriger als die der Weingärtner und Handwerker war, also vermutlich noch nicht alle Kinder geboren waren.



Da sich weder der Beruf des Vaters noch die Größe des Landbesitzes wesentlich auf das generative Verhalten auswirkte, dient dies zur Bestätigung der These, daß in Oberkassel nicht der ökonomische oder der gesellschaftliche Faktor ausschlaggebend war, sondern daß die konfessionelle Mentalität für die Unterschiede im generativen Verhalten verantwortlich war.

## 6. Zusammenfassung

Die Untersuchung ergab, daß beide Konfessionen ein ausgeprägtes konfessionelles Bewußtsein besaßen. Mischehen und Konversionen waren sehr selten. Große Unterschiede gab es bei Verhaltensweisen, die Objekte öffentlicher Aufmerksamkeit waren (Vornamengebung, Wahl des Hochzeitsmonats).

Bei der Untersuchung des demographischen Verhaltens ergab sich ein homogenerer Eindruck. Im allgemeinen prägte ein übereinstimmendes Verhalten der Konfessionen das Bild. So gab es kaum Unterschiede im Heiratsalter, in der außerehelichen Sexualität (über 20% voreheliche Konzeptionen) und in der Zahl der unehelichen Geburten. Auch die katholischen kirchlichen Abstinenzzeiten wurden nur in der Adventszeit signifikant eingehalten.

Bedeutende Unterschiede gab es jedoch bei der Lebenserwartung: Die Konfessionen besaßen eine ausgeprägte Ungleichheit vor dem Tode, die nicht monokausal erklärt werden kann.

Die Oberkasseler Frauen fielen durch eine niedrige Kinderzahl, ein hohes Heiratsalter und durch die Ausnutzung der gesamten fruchtbaren Phase auf. Ein kontrazeptionelles Verhalten wurde durch birth spacing erreicht, diese intergenetischen Intervalle nahmen bei reformierten Frauen ab dem vierten Kind (also nach dem Erreichen einer bestimmten Familiengröße) deutlich zu.

Insgesamt gesehen läßt sich festhalten, daß die Mentalität, die sich im generativen Verhalten äußerte, bei beiden Konfessionen weitgehend gleich - und also wenig von kirchlichen Normen bzw. vom konfessionellen Bewußtsein beeinflußt - war.